

Porträt: Cutter Marc Recchia beim „Berlinale Talent Campus“

Der Cutter ist der erste Zuschauer



Foto: Nicole Schneider

Verlässt sich in erster Linie auf sein Gefühl: Marc Recchia

Von unserer Redakteurin Janina Strötgen, Berlin

Marc Recchia hat es in diesem Jahr geschafft: Seine Bewerbung für den „Berlinale Talent Campus“ ist angenommen worden. Er hat nun die Gelegenheit, mit 350 weiteren jungen Filmemachern aus der ganzen Welt Kontakte zu knüpfen und von erfahrenen Workshop-Leitern neue Einblicke in die Welt des Films zu bekommen. Zwischen zwei Terminen trafen wir uns auf eine Bionade am Potsdamer Platz.

„Mir war lange Zeit nicht bewusst, dass Filmemachen ein Beruf ist. Ich dachte, das ist Spaß, ein Hobby“, sagt er und lacht. Mit dreizehn Jahren hatte Marc, der 1982 in Ettelbrück geboren wurde, eine Art Schlüsselerlebnis: Bei einer Familienfeier schnappte er sich die Kamera seines Vaters und filmte seinen Onkel und seine Cousine, wie sie sich gerade unterhielten. „Ich habe im Schuss und Gegenschuss gefilmt“, erzählt er, „ohne natürlich damals die Begriffe überhaupt gekannt zu haben“. Es war Intuition, ganz natürlich wechselte er den Standpunkt und spielte mit der Vogel- und der Froschperspektive.

Die vieldeutigen Reaktionen in der Familie auf diese Szene haben ihn fasziniert, seitdem weiß Marc nicht nur, dass der Film für ihn eine besondere Anziehungskraft besitzt, sondern auch, dass er ein Gespür für Bilder hat. Im „Lycée technique des arts et métiers“ entschied er sich dann für die „section artistique“, wo er im Fach „audio-visuel“ die Grundlagen der Technik und Filmgeschichte kennenlernte. Nebenbei drehte er mit einigen Freunden seine ersten Filme.

„Damals dachte ich noch, ich möchte Regisseur werden“, erinnert er sich. Unter dem Beruf des

Cutters konnte er sich noch nicht wirklich etwas vorstellen, obwohl er viel experimentierte. Die eigentliche Stärke des Schnitts entdeckte er später, vor allem während seines Studiums am „Institut des arts et diffusion“ im belgischen Louvain-la-Neuve. „Ein Regisseur muss immer im Zentrum stehen und das gesamte Team zusammenhalten, ich arbeite lieber im Schatten“, sagt Marc bescheiden. Doch es gibt noch einen anderen Grund, warum er sich für Montage und Schnitt entschieden hat. Im Gegensatz zum Regisseur, der jeden Schritt akribisch genau durchplanen muss, verlässt sich ein guter Cutter in erster Linie auf sein Gefühl, seine Intuition. Denn der Rhythmus muss stimmen. „Als Cutter hast du einen sehr neutralen Blick, du kannst ungehemmt, viel ungehemmter als der Regisseur, an das Material herangehen“, sagt Marc. Und der Regisseur tue gut daran, auf seine Fachleute zu vertrauen, schließlich sei der Cutter sein erster Zuschauer.

Sein großes Vorbild ist der deutsche Regisseur Werner Herzog. Einmal mit ihm zu arbeiten, davon träumt er. Filme, die ihre eigene Sprache ausleben, ziehen ihn stärker an als jene, die einer klassischen Filmsprache folgen. „Bei Werner Herzog bleibt die Sprache ein Geheimnis“, sagt er und legt sich die Hand aufs Herz. „Er drängt dem Zuschauer nichts auf, sondern versucht, innere Wahrheiten anzusprechen, seine Filme sind rätselhaft, es gibt unendlich viele Deutungsmöglichkeiten, das fasziniert mich.“

Heute lebt Marc in Brüssel, es ist ihm aber wichtig, an vielen verschiedenen Orten zu arbeiten. Denkt er nun – nach einigen Jah-

ren Arbeitserfahrung – an seinen Abschlussfilm aus dem Gymnasium zurück, dann rollt er mit den Augen. „Trügerische Treue“, der Titel zeigt schon, wie unreif ich damals noch war“, sagt er verlegen.

Viel lieber erzählt er von seinen letzten beiden Filmen, die ihn nach Polen und nach Kirgisistan führten. Im Rahmen eines Projektes des EVA-Vereins, der sich für die Ost-West-Annäherung einsetzt, realisierte er mit zwei Kollegen ein Porträt über eine Orgelspielerin aus Lodz. Der Kurzfilm heißt „Oddzwiek“ (Resonanzen, 2009) und erzählt auf sehr einfühlsame Art und Weise das Leben einer Frau, die Probleme mit ihrer eigenen Identität hat, aber Trost in der Kunst findet. „Ursprünglich hatte ich mich als Cutter beworben, doch am Ende haben wir die Rollen getauscht. Jeder hat alles gemacht und wichtige Entscheidungen trafen wir immer zu dritt“, erzählt Marc.

Die Gunst der Stunde

Bei einer einmonatigen Reise (2011) nach Kirgisistan drehte er dann ein Jahr später mit seinem Studienkollegen Christophe Rolin den Film „Gygit Tokon“ (Ritter Tokon). Der Film ist zwar noch nicht ganz fertig, doch da er die Reise aus eigener Tasche finanzierte, kehrte Marc im letzten halben Jahr nach Luxemburg zurück, um mit Adolf El Assal an dem Film „Les fameux gars“ zu arbeiten, der am 23. März im Utopolis Premiere hat und die Geschichte von vier „vollkom-

men durchgeknallten“ Jungs erzählt. Adolf El Assal ist für Marc das Gegenbeispiel des luxemburgischen Filmemachers. „Er ist, wie seine Protagonisten, vollkommen durchgeknallt“, sagt er und erinnert sich gerne an die Zusammenarbeit. „Wir haben viel gelacht.“

Auch bei dem Dokumentarfilm über Paar-Beziehungen und Sexualität in Luxemburg von Jacques Molitor war er dabei. Dieser Film ist Marc richtig ans Herz gewachsen. „Ich hoffe, dass er auch außerhalb Luxemburgs für Aufmerksamkeit sorgt“, sagt er, denn der Film zeige, wie Menschen, die eigentlich jede Freiheit besitzen, sich oft eigene, innere Gefängnisse bauen. Ein universelles Thema, das für Strukturen in unserer heutigen Gesellschaft stehe. Und bei „Ibijazi“, dem vor Kurzem fertiggestellten neuen Film von Luc Feit, war er ebenfalls als Cutter beschäftigt. „Es ist zwar nicht so, dass ein Abschluss von der Filmhochschule sofort eine Eintrittskarte für den luxemburgischen Arbeitsmarkt ist, aber hast du einmal gezeigt, was du kannst, wirst du immer wieder gefragt. Luxemburg bietet große Möglichkeiten.“

Aus dem Mund dieses jungen Filmemachers geben diese Worte Hoffnung für die einheimische Filmkreation. Und wer weiß, vielleicht läuft der Name Marc Recchia ja in den nächsten Jahren irgendwann im Abspann eines Filmes, der für die Berlinale ausgewählt wurde. Der junge Filmemacher Edwin aus Indonesien, der 2005 selbst noch beim „Talent Campus“ eingeladen war, ist in diesem Jahr mit seinem Film „Postcards From the Zoo“ sogar im Wettbewerb dabei.